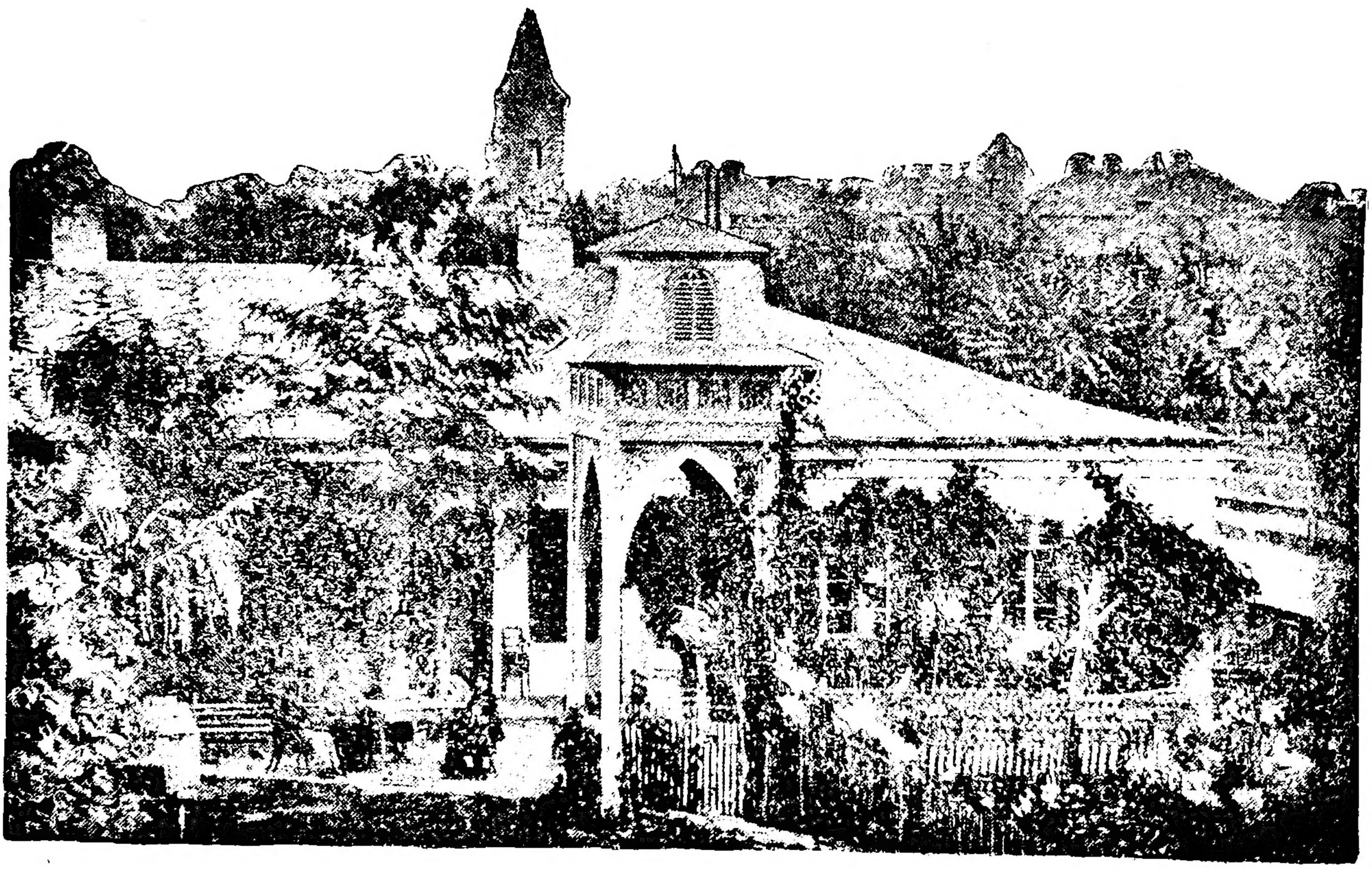
Für die Feste und Freunde | № 110. | des Gustav-Adolf-Vereins.

Die Gemeinde Pitesti in Rumänien.

Nach den Akten dargestellt.

Von **E. Schuster,**
Pastor in Groß-Quenstedt.



(Bethaus, Schule und Pfarre zu Pitesti).

Barmen.

Verlag von Hugo Klein.

Preis 10 Pfennig.

Die Heftchen der Sammlung **„Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins"** — immer nur 10 Pf. per Heft — sollen dazu dienen, dem deutsch-evangelischen Volke in kräftigen Zügen kirchen-, besonders reformationsgeschichtliche Mitteilungen, christliche Lebensbilder u. dgl. darzubieten, um zur Stärkung und Mehrung des evangelischen Glaubens, des teuren Erbes der Väter, beizutragen. Man wolle sie bei allen christlichen Festen und Versammlungen gleich fliegenden Blättern zur Förderung des Gustav-Adolf-Vereins in Masse verbreiten und man wird damit dem großen Liebeswerk wesentlich dienen. Groß war der Segen, den der Gustav-Adolf-Verein bisher mit Gottes Hilfe hat stiften dürfen: weit größer ist die Aufgabe, die er noch zu lösen hat. Diese Hefte bitten, dem Vereine Herz und Hand zu öffnen, und helfen so mitarbeiten, daß derselbe seinem Ziele immer näher komme.

Geeignete Beiträge für das Unternehmen sind jederzeit willkommen; den Leitern desselben würde es angenehm sein, wenn auch ältere geschichtliche, bereits gedruckte, Arbeiten (für sich, in Zeitschriften, Gustav-Adolf-Blättern u. s. w. erschienen) zur Prüfung, Auswahl und eventuell Aufnahme der Verlagshandlung eingesandt würden. Doch wird gebeten, nur solche Exemplare einzusenden, die auch im Falle der Nicht-Aufnahme nicht zurückverlangt werden.

Und nun, lieber evangelischer Christ, hilf diese Flugblätter ausstreuen, lies sie selbst, und vergiß nicht, was Dein Gott Dir Gutes gethan hat!

☛ Der soeben erschienene **5. Bericht** über den Fortgang des Unternehmens **„Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins"** wird von der Verlagshandlung auf Verlangen überallhin gratis und franco versandt.

Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins

Inhalt der erschienenen Hefte:

(1) **Der Gustav-Adolf-Verein** und die Provinz Posen. 2. A. — (2) Cuno, F. W., Pastor, **Die Gräfin Ursula von Nassau-Hadamar.** — (3) **Stiftsprobst von Döllinger** und die Entstehung des Altkatholizismus. 2. A. — (4) Krummacher, H., Konsist.-Rat D., **Spanien und die Reformation.** 2. A. — (5) **König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.** 2. A. — (6) Carsted, A., Divisionspfarrer, **Die evangelischen Deutschen im nördlichen Lothringen.** 2. A. — (7) Rittert, F., Stadtpfarrer, **Hartmut v. Kronberg,** der Freund Luthers. 2. A. — (8) **Über die Beteiligung am Gustav-Adolf-Verein.** 3. A. — (9) Rogge, Bernhard D., **Paul Speratus.** 2. A. — (10) Rönneke, K., Kaiserl. Botschaftsprediger, Lic. th., **Die Eheleute Madiai.** 2. A. — (11) **Der Kirchenstreit der dreißiger Jahre.** 2. A. — (12) **Die Frauenvereine der Gustav-Adolf-Stiftung.** 2. A. — (13) **Johannes Wiklif.** 2. A. — (14) Wolkan, R., Prof. Dr., **Nordböhmen und die Reformation.** 2. A. — (15) Schütze, R., Pastor, **Rundschau auf dem Arbeitsfelde des Gustav-Adolf-Vereins.** 3. A. — (16) Blech, K., Superintend., **Philipp Melanchthon am Rhein.** 2. A. — (17) Schott, Th., Professor D., **Die Bartholomäusnacht.** 2. A. — (18) Kallsen, D., Professor Dr., **Hermann Tast.** Ein Bild aus der Reformationszeit Schleswig-Holsteins. — (19) Rogge, B., D., **Zur Erinnerung an die Aufhebung des Edikts von Nantes** am 17.

Die

Gemeinde Pitesti

in Rumänien.

Nach den Akten dargestellt

von

Emil Schuster

Pastor in Groß-Quenstedt.

SEPARATABDRUCK

Barmen.

Verlag von Hugo Klein.

Fürchte dich nicht, du kleine Herde.

Luk. 12, 32.

Alle Rechte vorbehalten.

Schon im Jahre 1880 wurde ich zur Zusammenstellung der Daten, die diesen Aufzeichnungen zu Grunde liegen, durch den Auftrag veranlaßt, in Bukarest auf einer Konferenz der evangelischen deutschen Geistlichen an der untern Donau einen Vortrag über meine Gemeinde in Pitesti zu halten.

Als ich zu diesem Zwecke die Akten durchblätterte, fand ich darin, wie es mir auf den ersten Blick erschien, nur dürftiges und trockenes Material, Bittgesuche, Aufrufe, Sammellisten, bisweilen einen Kontrakt oder den Bescheid einer kirchlichen Behörde.

Indes bei genauer Durchsicht lernte ich die Sprache dieser schlichten Blätter verstehen; in ergreifender Weise redeten sie zu mir von mutigem Ausharren, gnädiger Durchhilfe, freudiger Opferwilligkeit und hilfsbereiter Bruderliebe. Auch in Bukarest verstand man, was mir die vergilbten Akten erzählt.

Zur Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen, die zu diesem Zwecke eine leise Überarbeitung erfahren haben,

fühle ich mich ermutigt durch eine Äußerung des Herrn Konsistorialrat Natorp aus Düsseldorf, auf der Hauptversammlung des Gustav-Adolfvereins zu Halle im September 1888 gethan: „Wir haben zwar gelehrte Männer, die uns aus der Geschichte mitteilen können, aber es fehlen die Leute, die aus der Diaspora die Zustände schildern, und mit solchen Schilderungen das große Publikum für unsere Zwecke gewinnen."

Vielleicht gewinnt mancher Leser ein Verständnis für die Nöte und Kämpfe einer Diasporagemeinde, wovon die nachstehenden Zeilen erzählen, und leistet in Zukunft thatkräftige Hilfe zur Linderung der Nöte unsrer Glaubensbrüder in der Zerstreuung.

Rumänien ist ein reich gesegnetes Land. Auf dem Gebirge Wald und üppige Weide für zahlreiche Herden von Schafen, Rindern und Pferden; in der Ebene fruchtbare Mais- und Weizenfelder. Im Innern der Berge Metalle, in den Thälern Heilquellen der mannigfachsten Art. Dazu die köstlichen Gaben des Herbstes, Pfirsiche, Melonen und Wein.

Und das Volk in diesem gesegneten Lande? Ein sittlich tief gesunkenes. Als gute Eigenschaften im Volkscharakter leuchten Mäßigkeit im Essen und Trinken hervor; aber wie werden sie verdunkelt durch Unredlichkeit im Handel und Wandel, durch Untreue der Beamten, durch die Spielwut der Männer und die Putzsucht der Frauen. Der Krebsschaden aber, der an dem Mark der Volkskraft zehrt, ist die Lockerung der ehelichen Verhältnisse. Die Zahlen der Statistik beweisen, daß es nirgends sonst so viel Ehescheidungen giebt als in Rumänien.

Der Fremde ist hier also ringsum von den allergrößesten sittlichen Gefahren umgeben; und für die Deutschen ist es noch besonders verhängnisvoll, daß sie wie kein anderes Volk geneigt sind, ihre Eigentümlichkeit in der Ferne daran zu geben, um sich fremdes Wesen anzueignen. Was sie annehmen, sind aber vorzugsweise die Laster der Fremde; was sie daran geben,

sind die tüchtigen Seiten im deutschen Wesen. Und dazu kommt billiger Wein und reichlicher Lohn; o wie vielen biederen Landsleuten ist gerade das schon zum Verderben geworden.

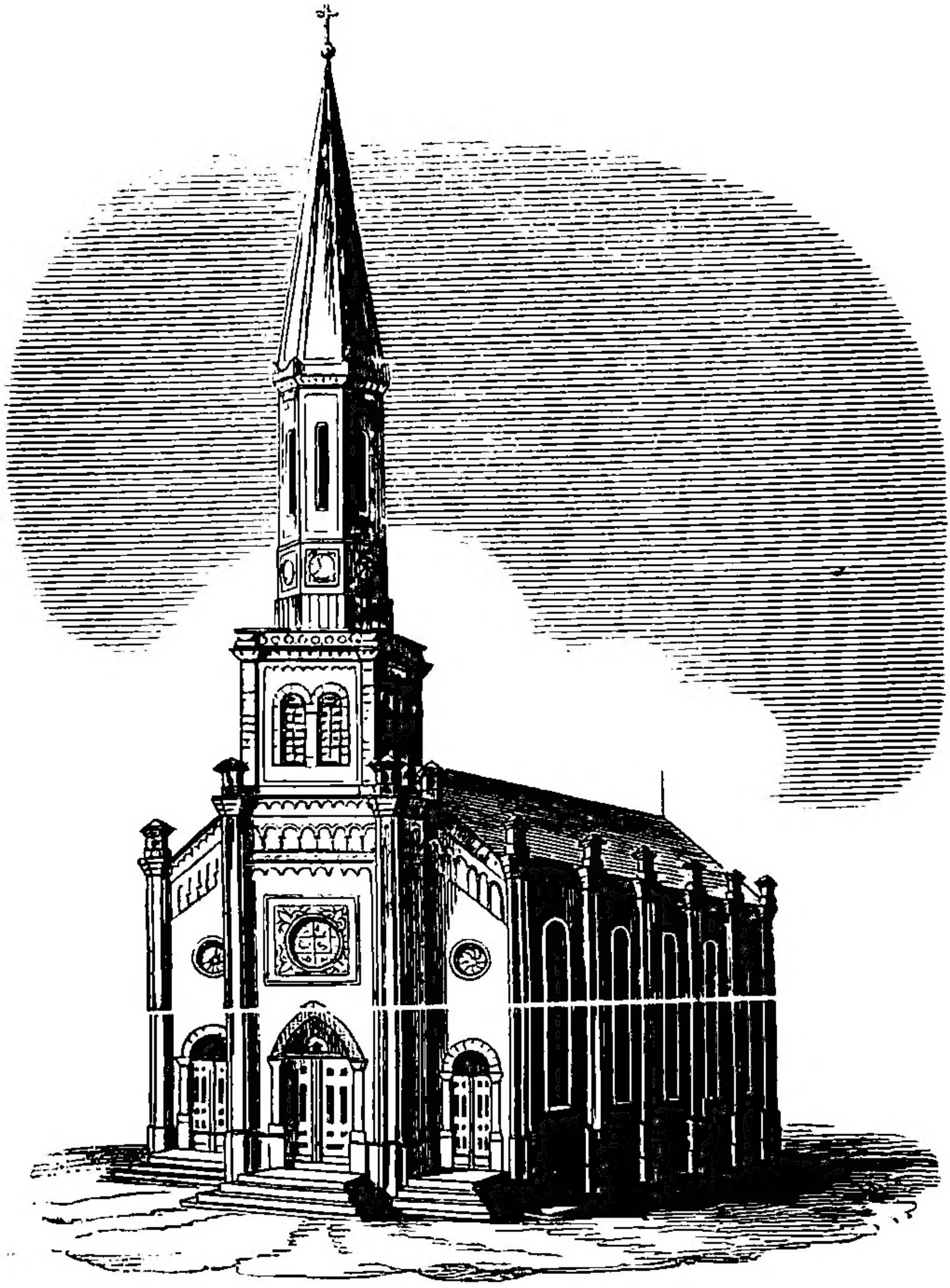
Es ist ersichtlich, daß ein großes, weites Arbeitsfeld sich dort für den deutschen evangelischen Geistlichen auftut; mit Dank gegen Gott darf gesagt werden, daß es ein reich gesegnetes ist. Wir gehen nun zur Geschichte über.

I.

Die Vereinigung mit den reformierten Ungarn.

Das älteste Aktenstück im Archiv der Gemeinde datiert vom 30. April 1850. Es ist unterschrieben von sechs Vorstandsmitgliedern, drei Ungarn und drei Deutschen, und bekundet in Form eines Gemeindebeschlusses die Vereinigung der Calvinisten und Lutheraner, wie die Ausdrücke lauten, zu einer evangelischen Gemeinde.

Schon früher waren aus Bukarest der deutsche evangelische und der ungarische reformierte Pfarrer nach Pitesti gekommen, um zu taufen und zu trauen und bei dieser Gelegenheit Gottesdienst zu halten. Indessen konnten doch nur die besser Gestellten die Reisekosten für einen Pfarrer aus Bukarest erschwingen. Die Ärmeren mußten Taufen und Trauungen von dem rö-



Kirche in Bukarest.

misch-katholischen deutschen Klostergeistlichen in Kimpulung verrichten lassen, der in regelmäßiger Wiederkehr die katholische deutsche Gemeinde in Pitesti besuchte und anstandslos diese Handlungen an Evangelischen vollzog. Als aber sein Nachfolger an Kindern evangelischer Eltern die Taufe nur gegen den Revers, daß das Kind auch katholisch erzogen würde, und die Trauung selbst an rein evangelischen Brautpaaren nur bei dem Übertritt derselben zur katholischen Kirche vollziehen wollte, stellte sich die regelmäßig wiederkehrende Anwesenheit eines evangelischen Geistlichen in Pitesti als ein unabweisbares Bedürfnis heraus.

Um demselben genügen zu können, schlossen sich Ungarn und Deutsche zu einer evangelischen Gemeinde zusammen. Wie tief die Evangelischen zu Pitesti dabei durchdrungen waren von dem Gefühle ihrer kirchlichen Verwaistheit und dem Verlangen nach geistlicher Versorgung spricht sich deutlich in jenem erwähnten Gemeindebeschlusse aus: „Sie geloben einander feierlich, in christlicher evangelischer Liebe und Verträglichkeit mit einander zu leben, und ein jeder des andern Glauben zu achten."

Das eine war durch diese Vereinigung erreicht, daß die Evangelischen bei Taufen und Trauungen nicht mehr dem Gewissensdrucke von seiten des katholischen Geist-

lichen in Kimpulling ausgesetzt waren. Aber die Toten mußten immer noch ohne kirchliche Einsegnung beerdigt werden, und die Kinder waren ohne jeden Religionsunterricht. Je länger, je mehr wurden diese Übelstände als unerträglich empfunden. Einmütig faßt die kleine Gemeinde, etwa dreiundzwanzig Familienväter nach Ausweis eines Protokolls aus jener Zeit, als zu erstrebendes Ziel die Anstellung eines Lehrers ins Auge, um den Kindern Unterricht in der Religion und in der Muttersprache zu verschaffen. Protokollarisch wird der Entschluß niedergelegt: „sobald wir die Erlaubnis zum Bau eines gemeinschaftlichen Schul- und Bethauses auf dem von weiland Dr. Szekely testamentarisch zu diesem Zwecke bestimmten Bauplatze erhalten haben, diesen Bau auch mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern."

Im Jahre 1848 hatte nämlich ein Dr. med. Szekely, ein Ungar, testamentarisch einen Baugrund zur Verfügung gestellt, um darauf eine Kirche für die reformierten Ungarn in Pitesti zu bauen; für den Bau hatte er zwei Drittel aus den jährlichen Einkünften eines Weingartens angewiesen. Auch war in dem Testamente ausdrücklich ausgesprochen, daß auch die evangelischen Deutschen in dieser Kirche ihre Gottesdienste halten könnten, bis sie sich selbst eine solche gebaut. Statt der Kirche wollte man also zunächst ein Schul-

und Bethaus errichten, und mit regem Eifer ging die kleine Gemeinde an die Ausführung dieses Entschlusses.

Pfarrer Neumeister aus Bukarest meldet unter dem 21. Juni 1857 vom Zentralvorstand des Gustav-Adolf-vereins hundertundfünfzig Thaler an, „zum Zwecke der Erwerbung eines Kirchenbauplatzes für die Lutheraner in Pitesti" bewilligt. Er stellt anheim, diese Summe zunächst für Erbauung des gemeinsamen Schul- und Bethauses zu verwenden. In weiser Vorsorge legt er es aber den Deutschen ans Herz, einen schriftlichen Akt aufzunehmen, worin erklärt würde, daß das zu erbauende kirchliche Gebäude durch gemeinschaftliche Gelder entstanden, weshalb bei einer etwaigen spätern Trennung die im Besitz bleibende Partei der ausscheidenden ihren Vermögensanteil ohne Widerrede auszuzahlen verbunden sei. Leider wurde es versäumt, einen solchen Akt aufzunehmen, was später sehr üble Folgen hatte.

Von deutscher Seite wurden also die vom Zentralvorstand des Gustav-Adolfvereins geschenkten hundertundfünfzig Thaler hergegeben, zu welchen von derselben Seite noch vierzig Thaler kamen. Ebenso schenkte Seine kaiserliche und königliche apostolische Majestät, der Kaiser Franz Josef, je fünfzig Gulden für die Jahre 1858, 1859 und 1860. Auch die Ungarn machten Mittel flüssig und dazu wurden durch Sammlungen in der vereinigten Gemeinde zweitausendneunhundertundachtund-

zwanzig Piaſter (zweihundertzweiundneunzig Thaler) aufgebracht. Am 15. Juni 1858 konnte bereits an Pfarrer Neumeiſter in Bukareſt gemeldet werden: Unſer kleines Schul- und Bethaus iſt fertig, wie warten zur Einweihung auf Ihre werte Ankunft.

Inzwiſchen war auch ſchon ein Lehrer gewonnen worden, der in deutſcher, ungariſcher und rumäniſcher Sprache unterrichten konnte. Bereits am 1. März 1858, alſo noch vor Vollendung des Schulhauſes, beginnt er mit einundzwanzig Kindern die Schule, und kann bald mit Freuden berichten, daß er es ſchon auf ſechsundzwanzig gebracht hat. Bei der Einweihung des Schulhauſes wird er von den Geiſtlichen der deutſchen evangeliſchen und der ungariſchen reformierten Gemeinde in Bukareſt beauftragt und bevollmächtigt, an Sonn- und Feſttagen abwechſelnd in deutſcher und ungariſcher Sprache eine Predigt zu leſen, auch zu taufen und zu beerdigen. Die von ihm vollzogenen Taufen ſollten bei Anweſenheit eines Pfarrers durch dieſen beſtätigt werden. Das war ein verheißungsvoller Anfang; über Erwarten ſchien es der kleinen Gemeinde geglückt zu ſein, ihrer kirchlichen Not abzuhelfen.

Allein nur kurze Zeit währte die Freude.

Ein Verſuch der rumäniſchen Behörde, die Schule zu ſchließen, wurde zwar zurückgewieſen, aber bald brach in der Gemeinde Uneinigkeit aus und führte dazu, daß

Gottesdienst und Schulunterricht aufhörten. Schon unter dem 24. August 1859 weist der Lehrer in einem Berichte an den Zentralvorstand des Gustav-Adolfvereins darauf hin, daß es geraten sein würde, sich in Güte von den Reformierten zu trennen, da zwischen Ungarn und Deutschen bereits Nationalhaß, wie er es nennt, sich geltend mache. Und wirklich hatte die Spannung der Gemüter bereits einen so hohen Grad erreicht, daß es nur noch einer Gelegenheit bedurfte, um einen Bruch herbeizuführen. Dieser wurde gegeben, als in einer Gemeindeversammlung die deutschen Mitglieder des Gemeindevorstandes von dem ungarischen Kassierer über die Verwendung der vom Kaiser von Österreich für 1858 und 1859 gespendeten hundert Gulden Rechenschaft forderten und statt dessen nur grobe Antworten erhielten. Die Deutschen hörten auf, ihre laufenden Beiträge zu zahlen; damit war die Gemeinde gesprengt. Am 28. August 1859 wurde Kirche und Schule geschlossen.

Nach sehr langwierigen Verhandlungen wurde die Geldangelegenheit so geordnet, daß der Kassierer dem deutschen Teile der Gemeinde einen Schuldschein über fünfundfunfzig Thaler ausstellte, und nun sagten die Deutschen den Ungarn durch ein Schreiben vom 20. August 1860 die Gemeinschaft förmlich auf.

II.

Von der Trennung von den Reformierten bis zum Anschluß an die evangelische Landeskirche Preußens 1860—1864.

Obgleich der Versuch der evangelischen Deutschen, sich regelmäßige Gottesdienste und ihren Kindern geregelten Schul- und Religionsunterricht zu verschaffen, vollständig fehlgeschlagen war, so ließen sie sich durch diesen Mißerfolg keineswegs entmutigen, sondern nur mit um so größerm Eifer ging das kleine Häuflein, das jetzt etwa elf Familien umfaßte, daran, das Werk, das ihnen allen so sehr am Herzen lag, nach Kräften zu fördern.

Zuerst war man darauf bedacht, einen Baugrund zu erwerben, um darauf später Schule und Betsaal zu erbauen. An Kapitalien besaß man jene fünfundfunfzig Thaler, über welche ein Schuldschein ausgestellt war und hundertundzehn Thaler, die der Zentralvorstand des Gustav-Adolfvereins für diesen Zweck geschenkt hatte. In Aufrufen wandte man sich an die Opferwilligkeit sowohl der Gemeindeglieder als auch der evangelischen Glaubensgenossen in Bukarest. Den Schriftzügen und dem Stil jener Aufrufe merkt man es wohl an, daß

jene biedern Männer im Vorstande nur auf Augenblicke Hammer und Zange, Feile und Meißel aus der schwieligen Hand gelegt, um die Feder zu ergreifen. So beginnt jener Aufruf an die Bukarester Gemeinde mit der unmöglichen Periode: „In Folge unmöglicher Selbsterschwingung zum Ankauf eines Kirchengrundes, vielweniger Erbauung einer Kirche, sieht sich die Pitester Gemeinde genötigt" u. s. w. Dann aber folgt eine unmittelbar aus dem Herzen quellende Schilderung der kirchlichen Notstände, die mächtig zum Herzen sprach und den gewünschten Erfolg in reichem Maße hatte. Bukarest sandte hundertundzweiundzwanzig Thaler und in Pitesti selbst wurden zweihundertzweiundneunzig Thaler gesammelt. Mit diesem Gelde wurde Anfang 1863 ein Baugrund für achthundertundacht Thaler gekauft und vierhundertundachtzig Thaler sogleich bezahlt. Mitte 1864 ruhten nur noch vierundsechzig Thaler Schulden darauf: soweit hatten die Pitester aus eigenen Kräften abgezahlt. Da schenkte der Zentralvorstand des Gustav-Adolfvereins für 1864 wiederum dreihundert Thaler. Jetzt konnten alle Schulden bezahlt werden und es blieb sogar noch ein Kapital über, um die Errichtung eines Schul- und Bethauses damit zu beginnen.

Indessen fast fünf Jahre war es nun schon her, daß Kirche und Schule geschlossen waren. Nur dann und wann hatte der Bukarester Pfar-

rer einen Gottesdienst gehalten. Die Kinder gingen in die ungarische Schule; die aber nicht ungarisch verstanden, und das waren die meisten, besuchten die jüdische Schule. Des Religionsunterrichtes entbehrten sie also gänzlich, sodaß eine Konfirmation in dieser ganzen Zeit nicht erfolgen konnte. In dem Verlangen, diesen jämmerlichen Notständen baldigst ein Ende zu machen, faßte die Gemeinde auf Vorschlag des Bukarester Pfarrers den Entschluß, sich der evangelischen Landeskirche Preußens anzuschließen und sich unter die Oberaufsicht des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin zu stellen.

III.

Die Vereinigung mit Plojesti. 1864—1869.

Durch diesen Entschluß wurde eine merkliche Wendung zum Bessern herbeigeführt. Pitesti hatte gebeten, daß der für Plojesti bestimmte Geistliche beauftragt würde, auch die geistliche Pflege in Pitesti zu übernehmen. Der Evangelische Oberkirchenrat nahm diese Bitte beifällig auf und knüpfte in dieser Sache Ver-

handlungen mit dem Zentralvorstand des Gustav-Adolf-vereins an, der sich bereit erklärte, einen jährlichen Zuschuß zu dem Gehalt des Pfarrers zu leisten.

In Pitesti war große Freude. Aber wie vieles mußte jetzt noch von der kleinen Gemeinde geleistet werden, bis wirklich ihr so sehnlichst gehegter Wunsch, geordnete Verhältnisse in Kirche und Schule zu bekommen, in Erfüllung gehen konnte. Zunächst war das Schul- und Bethaus fertig zu bauen und in demselben auch Wohnräume für Pfarrer und Lehrer herzurichten. Für einen Lehrer mußten jährlich siebenhundertundfünfzig Franks und das Geld zur Beschaffung des Brennholzes gesichert werden. Woher sollten aber die Mittel zur Bestreitung des noch fehlenden Teiles am Pfarrgehalt genommen werden. Indes da das Ziel, dem man schon lange Jahre nachgestrebt hatte, als erreichbar sich zeigte, erwachte die alte Opferfreudigkeit mit neuer Stärke. Der eine schenkte sämtliche zum Bau notwendige Ziegelsteine, ein andrer den Kalk, ein andrer leistete sämtliche Tischlerarbeit umsonst, ein vierter lieferte die Schlosserarbeit unentgeltlich. Und das fröhliche Gottvertrauen, mit dem man ans Werk gegangen, wurde nicht zu Schanden. Es kam auch Hilfe von auswärts; aus Leipzig, aus Kiel, aus Mediasch in Siebenbürgen, zusammen hundertzweiundsechzig Thaler, sodaß im Sommer 1865 das Schul- und Bethaus im Rohen fertig

gestellt werden konnte. Aber immer noch kein Pfarrer, kein Gottesdienst, kein Religionsunterricht, keine Konfirmation, keine Einsegnung der Leichen. Da kam endlich, endlich der ersehnte Reiseprediger und wurde am 15. Juli 1866 vom Pfarrer aus Bukarest eingeführt, wobei zugleich das Bethaus eingeweiht wurde.

Es möge hier ein Gedicht, von einer schlichten Tischlersfrau bei jener Gelegenheit verfaßt, eine Stelle finden, weil es in ergreifender Weise sowohl das Gefühl der kirchlichen Verlassenheit als die Freude über die geistliche Versorgung zum Ausdruck bringt:

Triumph! Dem Herrn sei Dank gebracht!
Wohlan ihr Schwestern, Brüder!
Nach einer langen, finstern Nacht
Tagt uns ein Morgen wieder.
Ein Morgen wonnereich wie der
Ward uns schon lange keiner mehr.
Er sei gegrüßt uns allen.

Seit wir vom heimatlichen Herd
Die Wandrung angetreten,
War uns das Glück nicht mehr beschert,
Im Haus des Herrn zu beten.
Wir waren wie verirrte Schaf',
Versunken tief in Sündenschlaf.
Ach Herr, laß Dich erbarmen!

An Hirten es uns gar gebrach,
Das Wort uns zu verkünden.
Kein Mund vom Altar zu uns sprach:
Vergeben sind die Sünden.
Und wenn der Tod nun uns ankam,
Kein Wort des Trostes man vernahm,
Wir waren ganz verlassen.

Ward uns ein Kind geboren hier,
Wer sollt' das Kind uns taufen?
Zur fremden Kirche mußten wir,
Zum fremden Priester laufen.
Kein Kind in Pfarr' und Schule ging,
Ihr Geist nicht Licht und Zucht empfing
Durch Unterricht und Lehre.

Ein Sterbelied so gänzlich schwieg
Am Grabe unsrer Lieben,
Nicht ein Gebet gen Himmel stieg,
Stumm sind die Glocken blieben.
Der Friedhof lag auf öder Flur,
Man findet kaum noch eine Spur
Vom Grabe unsrer Lieben.

Nun endlich hat der gnäd'ge Gott
Doch unser Los gewendet.
Und nach so langer, schwerer Not
Uns Hilfe zugesendet.
Wir finden uns versammelt hier,
O Vater, dies Gebäude Dir
Zum Tempel einzuweihen.

O Herr, erhöre doch das Flehn
Der wiederkehrten Sünder.
Laß uns in Sünd' nicht untergehn,
Wir sind ja Deine Kinder.
Beseele uns mit Deinem Geist,
Daß Weltlust uns nicht mehr entreißt
Aus Deinen Vaterarmen.

An diesem Dir geweihten Ort
Stehn nun auch unsre Kinder
Vor Deinem Angesicht hinfort,
O segne sie nicht minder.
Herr, lehr' sie ihre Christenpflicht
Und laß Dein göttlich helles Licht
Bei ihnen nicht auslöschen.

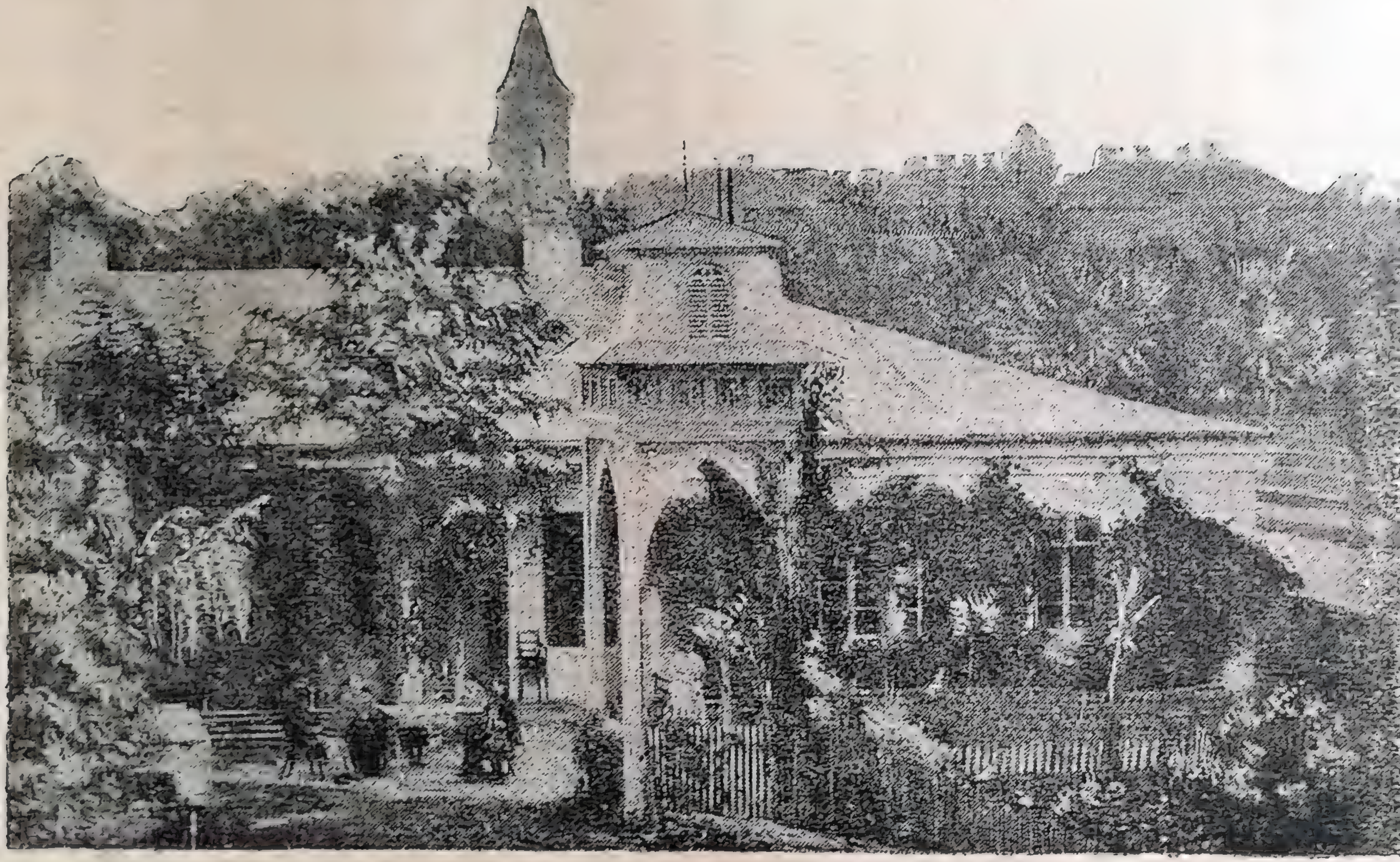
Bewaffne unsern Seelenhirt
Mit Deiner Kraft und Stärke,
Daß er im Kampf nicht müde wird
Für Deine Gnadenwerke.
Dein Geist in uns den Sieg erring,
Und uns in großen Scharen bring
Zu Deinem Gnadenthrone.

Der Pfarrer Ortmann war mit dem Auftrag gekommen, abwechselnd ein viertel Jahr in Plojesti und ein viertel Jahr in Pitesti zu verweilen. Durch diesen Wechsel wurden aber die größten Unzuträglichkeiten herbeigeführt, zumal der Pfarrer an dem Orte, wo er sich aufhielt, einen Teil des Schulunterrichtes zu erteilen hatte. Darum arbeitete Plojesti mit aller Anstrengung darauf hin, einen ständigen Pfarrer zu bekommen.

Was sollte aber aus Pitesti werden, wenn das Verhältnis mit Plojesti gelöst wurde? Sollten die alten traurigen Verhältnisse wiederkehren? Sollte es wieder aller geistlichen Pflege entbehren? Noch lasteten zweihundert Thaler Schulden auf der Gemeinde, wie sollte sie das Gehalt für den Pfarrer aufbringen, wenn die Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereins zwischen Plojesti und Pitesti geteilt werden mußte?

Hilfe suchend wendet sich die Gemeinde an den Zentralvorstand des Gustav-Adolfvereins und erbietet sich, dem Pfarrer, wenn er künftig seinen bleibenden Wohnsitz in Pitesti nehmen und den ganzen Schulunterricht allein erteilen wolle, jährlich zweihundert Thaler neben freier Wohnung und freiem Holze aus eigenen Mitteln zu gewähren.

Diese Opferwilligkeit der so kleinen Gemeinde fand die verdiente Anerkennung. Unter dem 4. September 1868 sagt der Zentralvorstand einen jährlichen Zuschuß zu dem Gehalt des Pfarrers zu. Am Palmsonntag 1869 wurde der Pfarrer Roettger als Pfarrer und Lehrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Pitesti vom Pfarrer Ortmann eingeführt, der nun seinen bleibenden Wohnsitz in Plojesti nahm.



Bethaus, Schule und Pfarre zu Pitesti.

IV.

Seit der Trennung von Plojesti.

Pfarrer Roettger blieb bis zum Jahre 1877. Von 1878 bis 1885 war Schreiber dieser Zeilen Pfarrer in Pitesti. Darauf folgte Pfarrer Vorhauer, der jetzt noch in Segen dort wirkt.

Es ist also mit Hilfe des Gustav-Adolfvereins diesem Häuflein evangelischer Christen möglich geworden, draußen in der Fremde eine Versorgung in Kirche und Schule sich dauernd zu sichern und ihr Ringen und Kämpfen ist demnach nicht vergeblich gewesen.

Die Gemeinde zählt jetzt etwa über hundertundfünfzig Seelen; dabei sind nur die Familien und einzelnen Personen gerechnet, welche durch Zahlung eines Beitrages oder durch Schulgeld zur Gemeindekasse steuern. Außerdem giebt es aber noch eine ganze Anzahl evangelischer Christen in Pitesti, meistens Sachsen aus Siebenbürgen, die als Knechte, Gesellen, Arbeiter, Mägde, oder als Gouvernanten sich dort aufhalten.

Die zahlenden Mitglieder der Gemeinde sind meist Kaufleute oder Handwerker; mit Ausnahme einer einzigen Familie haben sie alle ums Dasein zu kämpfen. Es muß rühmend anerkannt werden, daß diese Familie sich in hervorragender Weise bei der Aufbringung der nötigen Gelder beteiligt. Indes ohne Unterstützung

von außen kann die Gemeinde immer noch nicht bestehen, so sehr sie auch bei ihren Ausgaben der Sparsamkeit sich befleißigt. Der Kirchenbaufonds, der aus einer Schenkung von dreitausend Mark weiland Seiner Majestät Königs Friedrich Wilhelm IV. herrührt, ist jetzt bis auf zwölftausendeinhundertundneunundzwanzig Franks vermehrt worden.

Der Gottesdienst wird durchschnittlich von fünfundzwanzig Personen besucht. An Festtagen sind es mehr als doppelt so viel. Abendmahlsgäste sind es jährlich etwa dreißig bis vierzig, und Schulkinder zu meiner Zeit durchschnittlich etwa fünfundzwanzig gewesen. Vergleicht man die Berichte über die kirchlichen und sittlichen Zustände aus den ersten Jahren mit den späteren, so ist ein Fortschritt zum Bessern deutlich erkennbar. Es ist also auch hier das Samariterwerk des Gustav-Adolfvereins nicht ohne sichtlichen Segen von oben geblieben.

Zum Schluß noch einige Mitteilungen aus meinen persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen in Pitesti.

Man sagt mir, daß in einer Mühle in einiger Entfernung von der Stadt sich eine sächsische Familie aus Siebenbürgen in großer Bedrängnis befinde. Ich reite hinaus; was finde ich? Die gepachtete Mühle vom Wasser zerstört. In den feuchten, schlammerfüllten Trümmern ein kleines fast nacktes Kind in der Hut

einer blödsinnigen ältern Schwester. Die Eltern verschlossen und abgestumpft. Die beiden ältesten Kinder, zwei Mädchen von zwölf und vierzehn Jahren — ungetauft. Nach der Auswanderung war anfangs das evangelische Bewußtsein lebendig genug gewesen, um die Taufen bei einem Popen der griechischen Kirche zu verhindern. Da ein evangelischer Geistlicher nicht in der Nähe gewesen, so waren sie verschoben worden. Das Absterben des evangelischen Bewußtseins sowie des Glaubens überhaupt, die neugeknüpften Beziehungen zu den Rumänen, der Verfall der Vermögensverhältnisse hatte zur Folge gehabt, daß die jüngeren Kinder griechisch-katholisch getauft waren, und an die Taufe der beiden ältesten nicht mehr gedacht wurde. In meiner Gemeinde fanden sich zwei Familien, welche die Kinder aufnahmen. Nachdem beide getauft, nahm die ältere am Konfirmandenunterricht teil, die jüngere besuchte unsere Schule bis zu ihrer Konfirmation. —

Eine deutsche Frau aus der Umgegend von Pitesti bringt ihre erwachsene Tochter zu mir. Das Mädchen ist verlobt und soll heiraten. Der Bräutigam ist katholisch; deshalb wünscht die Mutter, daß die Tochter erst in ihrem „evangelischen Glauben konfirmiert" werde. Sie hat nie eine deutsche Schule besucht oder evangelischen Religionsunterricht genossen. Dennoch kann sie lesen und schreiben, die Hauptstücke

sowie etliche Bibelverse und Gesangbuchlieder auswendig. Meinem Unterrichte bringt sie ein erfreuliches Verständnis entgegen. Die Mutter hatte, so gut sie es verstand, die Tochter unterwiesen. Die Konfirmation gestaltete sich zu einer erhebenden Feier.

Kimpulung ist ein Städtchen in den Karpathen. Ich halte mich einige Tage dort auf, um in der frischen Gebirgsluft die Folgen einer Akklimatisationskrankheit zu überwinden. Gleich am ersten Tage mache ich auf der Straße die Bekanntschaft eines Deutschen. „Sie hat uns Gott gesandt, Herr Pastor.“ Und nun erzählt er mir von der Aufregung, in der sich die kleine evangelische Kolonie befand, weil erst vor etlichen Tagen der römisch-katholische Geistliche eine evangelische Frau noch auf dem Sterbebette zum Übertritte in die katholische Kirche durch die Drohung vermocht, er würde sonst nicht gestatten, daß sie auf dem katholischen Kirchhofe bestattet würde: ohne Sang und Klang müßte sie in ungeweihter Erde eingescharrt werden. Um so größer war die Aufregung, als dies seit kurzer Zeit schon der zweite Fall dieser Art war. Und des Paters Handlungsweise war um so mehr zu verurteilen, als er sich bei seiner Drohung eine arge Verdrehung hatte zu Schulden kommen lassen. Cimiteru catholicu bezeichnet nach rumänischem Sprachgebrauch den gemeinsamen Gottesacker für alle nichtorthodoxen Christen; er hatte

aber diesen Ausdruck mit „römisch-katholischer Gottesacker“ übersetzt und ihn dadurch für seine Gemeinde allein in Anspruch genommen. Die rumänischen Behörden unterstützten meine Bestrebungen zur Wahrung unseres Rechtes aufs beste. Es wurde uns auf unsere Bitte auf dem cimiteru catholicu ein besondrer Platz angewiesen, der nun eingefriedigt ist und über seinem Eingange in großen Buchstaben die Bezeichnung „Evangelischer Friedhof“ trägt. Wenn ich in der Folge in Kimpulung evangelische Gottesdienste hielt, haben uns die städtischen Behörden, so oft wir darum baten, bereitwilligst ein Schullokal dazu eingeräumt.

Wir Geistlichen an der untern Donau sind zur Konferenz in Bukarest versammelt. Ich halte meinen Vortrag über Pitesti und der Vorstand der Gemeinde ordnet darauf eine Kirchenkollekte für Pitesti an, die gesammelt wird, nachdem ich die Abschiedspredigt gehalten. Am Abend sind wir zu einem Abschiedsessen geladen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden des Gemeindevorstandes wird die Kollekte fortgesetzt. Es waren nahezu tausend Franks, die gesammelt waren. Da erbietet sich ein wohlhabender Brauer meiner Gemeinde, auch noch eine Kirchenglocke zu schenken, die wir bis dahin besonders schmerzlich vermißt hatten. Ich nehme dankbar an. Für fünfhundert Franks haben wir uns einen Glockenturm gebaut und den Rest des Geldes

zinstragend angelegt. Die Glocke trägt als Inschrift einen Bibelvers und den Namen des Stifters. Sie hängt nun oben im Turme und ich habe sie eigenhändig noch jahrelang jeden Sonnabend abends und jeden Sonntag morgens geläutet. Eigenhändig — denn als Pastor habe ich auch Lehrer, Kantor, Organist und Küster in meiner Gemeinde sein müssen; bisweilen sogar Leichenbitter; wenn ein armer Handwerksbursche oder ein Knecht, ein Arbeiter im Lazarett gestorben war, so habe ich oft genug die Beerdigungskosten erst in der Gemeinde zusammenbitten müssen.

Wir hatten eine lange Sitzung in einem kalten Saale beendigt und ich war im Begriffe, mich durch einen Spaziergang zu erwärmen. Da tritt ein zwar sauber, aber sehr bescheiden gekleideter alter Mann auf mich zu und wünscht mich zu sprechen. Er will warten, bis ich zurückkomme; nach etwa einer halben Stunde hole ich ihn ab. Hastigen Schrittes stürmt er vor mir her auf dem Wege zu meiner nahen Wohnung. Was der will, ist leicht zu erraten, denke ich bei mir. Der Arme, vielleicht hat er Hunger und läuft darum so sehr. In meiner Wohnung angekommen bitte ich ihn, sich nun auszusprechen. „Ich will Ihrer Gemeinde etwas schenken," antwortet er mir und legt einen Hundertfrankschein auf den Tisch. Ich muß wohl ein sehr verblüfftes Gesicht gemacht

haben, denn der alte Mann fuhr fort: „Ach, Sie denken, Herr Pastor, weil mein Rock ein bischen schäbig ist. Nein, ich kann es und ich thue es gerne. Sehen Sie, hier ist noch etwas.“ Und dabei holte er aus der Tiefe seiner Rocktasche ein blaues Schnupftuch voll österreichischer Zwanziger hervor, das ist eine Silbermünze, die in Rumänien keinen Kurs mehr hatte. „So, für die Kirche soll es sein, die Wahl überlasse ich Ihnen. Wenn es nicht reicht, dann schreiben Sie nur.“ Wir kamen überein, eine Altarbekleidung zu beschaffen. Als sie am nächsten Weihnachtsfeste zum erstenmale aufgelegt wurde, bekamen wir einen wunderschönen Brief vom Stifter, den ich hierher setzen würde, wenn er mir zur Hand wäre. Er wünscht, daß alle, die vor diesen Altar treten, mit aufrichtigem Herzen Vergebung suchen und finden möchten, um dadurch fester in ihrer Glaubenskindschaft gegründet zu werden.

Und nun gehe hin und thue desgleichen.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Oktober 1685. — (20) Dechent, H., Pfarrer Dr., **Die Anfänge der Reformation in den Niederlanden.** — (21) Weitbrecht, R., Dr., **Die evangelischen Salzburger.** 2. A. — (22) Jacobi, H., Stiftsprediger, **Der Gustav-Adolf-Verein in der Schule.** 2. A. — (23) **Katharina Bell,** die Kirchenmutter. — (24) Tischer, G. A., Prediger, **Thorns Schreckenstage.** 2. A. — (25) Landenberger, A., Diakonus, **Eberhard im Bart. Hans von Ungnad** und die erste Bibel- und Missions-Anstalt der evangelischen Kirche Deutschlands zu Urach. — (26) Rogge, B., D., **Johannes Bugenhagen.** — (27) Graeber, H. J., Pastor, **Der Jesuitenorden.** 5. A. — (28) Strack, Karl, Kirchenrat D., **Anton Court.** 2. A. — (29) **Aus den Tagen Friedrich Wilhelm IV.** 2. A. — (30) Tischer, G. A., Prediger, **Die Waldenser.** 2. A. — (31) **Girolamo Savonarola.** 2. A. — (32) Altmann, W., Super. Dr., **Die Gründung der Parochie Anhalt in Oberschlesien im Jahre 1770.** — (33) Strack, K., Kirchenrat D., **Prälat D. Karl Zimmermann zu Darmstadt.** — (34) **Die ersten Hohenzollern in der Mark.** — (35) **Die Gemeinden Galiziens und der Bukowina.** 2. A. — (36) Beyschlag, W., Prof. D., **Die Reformation in Italien.** 2. A. — (37) Rade, Martin, Pfarrer Lic. th., **Der Ablaßhandel der römischen Kirche zur Zeit Luthers.** 2. A. — (38) Dryander, Ernst, Konsistorialrat, **Der Prozeß Calas.** — (39) Diehl, Chr., weil. Pfarrer, **Die evangelische Kirche in der Rheinpfalz.** — (40) Rosenthal, Gustav, Superintendent, **König Gustav Adolf von Schweden.** 2. A. — (41) **Reformationsbüchlein.** 3. A. — (42) Neugeboren, H., Stadtprediger, **Honterus, der Reformator der Sachsen in Siebenbürgen.** — (43) Dechent, H., Pfarrer Dr., **Die Evangelischen der Niederlande unter Philipp II.** — (44) Werner, A., Oberpfarrer D., **Die treuen Sachsen im Zipser Lande.** — (45) Dechent, H., Pfarrer Dr., **Das heutige Evangelisationswerk in Belgien.** — (46) Schröter, A., Superint., **Eine Bergmanns-Gemeinde a. d. Westfälischen Diaspora.** 2. A. — (47) Rogge, B., D., **Heinrich von Zütphen,** der Reformator Bremens. — (48) **Die evangelische Kirche und der Gustav-Adolf-Verein.** — (49) Krummel, L., Pfarrer Lic. th., **Johannes Hus.** — (50) Burggraf, Jul., Pastor, **Die großen Tage der Reformation.** — (51) **Johannes Knox,** der Reformator Schottlands. — (52) Werner, Aug., Oberpfarrer, D. **Bonifatius, der Apostel der Deutschen.** — (53) Rade, Martin, Pfarrer Lic. th., **Ulrich von Hutten und Franz von Sikkingen.** — (54) **Johannes Calvin.** — (55) Czerwenka, B., weil. Pfarrer Dr., **M. Paulus Odontius.** Ein Bekenner aus der Zeit der Gegenreformation. — (56) Czerwenka, B., weil. Pfarrer Dr., **Die alte Grabnerin.** Ein christliches Weib aus der österreichischen Toleranzzeit. — (57) G. K., **Aus der Geschichte des Mariendienstes.** (Der Jetzersche Handel). — (58) Buchwald, Georg, Diak. Lic. th. Dr., **Böhmische Exulanten im sächs. Erzgebirge** zur Zeit des 30jährigen Krieges. — (59) **Lukas Kranach.** — (60) Diehl, Chr., weil. Pfarrer, **Dominikus Dietrich,** der letzte deutsche Ammeister von Straßburg im Elsaß. — (61) Weitbrecht, Richard, Dr., **Die Inquisition.** — (62) Kölsch, A. R., Pfarrer, **Die Bedrückung der Evangelischen in der Pfalz** in den Jahren 1685—1803. — (63) Persius, Konrad, Prediger, **Huldreich Zwingli.** — (64) Büttel, G. A., Divisionspfarrer, **Gustav Adolfs Grab in der Riddarholms-Kirche zu Stockholm.** — (65) **Die Auswanderung der evangelischen Zillerthaler aus Tyrol.** — (66) Gußmann, Carl, Pfarrer, **Eine Gegenreformation im Hohenloher Land.** — (67) Böhringer, Paul, Pfarrer, **Käthe, die Frau Luthers.** — (68) Zöckler, O., Prof. D., **Der Jesuitenorden** in der Entwicklungsgeschichte des Mönchtums. — (69) **Die Leidenstage Glogaus.** — (70) Hermens, Divisionspfarrer Dr., **Kloster Lehnin und seine Weissagung.** — (71) Birck, H., Gymnasiallehrer Dr., **Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag 1521.** — (72) Geiger, K., Universitätsbibliothekar Dr., **Elisabetha Bona von Reute,** die Patronin und Wunderthäterin Schwabens. Eine Heiligengeschichte. — (73) Blanckmeister, Franz, Archidiakonus, **Vater Großmann, der Gründer des Gustav-Adolf-Vereins.** — (74) Kiefer-Korst, Ludwig, **Die Protestanten-Verfolgungen im Elsaß am Ende des 17. Jahrhunderts.** — (75) Dresbach, Ewald, Pfarrer, **Ein Überblick über die Kirchengeschichte.** — (76) Neubert, K. H., Diak. Dr., **Im Banne Moskaus.** Die evangelisch-lutherische Kirche in den russi-